

Marc-Christian Jäger

## **Ordnungen des Sexuellen**

### **Foucaults Unterscheidung von sadistischer Disziplinarmacht und SM-Subkultur**

#### **Sade und die Grenze der Repräsentation**

Zu Beginn der sechziger Jahre untersucht Foucault Sades Schriften vor allem im Hinblick auf dessen literarische Sprache. Foucault stellt seit dem Auftreten der Schauerromane und Sades Werken im ausgehenden 18. Jahrhundert eine neue Bemühung der literarischen Sprechweise um das Unausprechliche, Unsagbare fest. Diese Romane strebten auf die *Grenze der Sprache* zu, denn sie wollten Dinge darstellen, die außerhalb des Sagbaren, des rational Erfassbaren liegen: Ekstase, Verstummen und Gewalt.<sup>1</sup>

In *Die Ordnung der Dinge* beschreibt Foucault Sades Bücher als Ausdruck eines Endes der klassischen Repräsentation. In der klassischen Ordnung ist die Sprache die Repräsentation der Wörter, die Natur die Repräsentation der Wesen, das Bedürfnis die Repräsentation des Bedarfs. Allerdings kann die Repräsentation nicht alles abdecken, was die Menschen denken, verlangen und empfinden: „Der dunkle, aber hartnäckige Geist eines sprechenden Volkes, die Gewalt und die unaufhörliche Anstrengung des Lebens, die stumme Kraft der Bedürfnisse werden der Seinsweise der Repräsentation entgehen.“<sup>2</sup> Sade steht an der Schwelle zu dieser neuen Epoche, in der „die Dynastie einer Repräsentation, die sich selbst bezeichnet“,<sup>3</sup> endet. Sades Literatur befindet sich an der Grenze zwischen dem Gesetz und dem Gesetz des Verlangens, das in ersterem nicht mehr repräsentiert wird: „Es ist nicht mehr der ironische Triumph der Repräsentation über die Ähnlichkeit, es ist die dunkle, wiederholte Gewalt des Verlangens, das an die Grenzen der Repräsentation schlägt.“<sup>4</sup>

Im Zeitalter der Repräsentation wird die Welt sorgfältig taxonomisch eingeteilt und durch sprachliche Bezeichnungen kartografiert. In der klassischen Denkweise spiegelt sich in den Zeichen und Namen das Bezeichnete. Sade treibt das Denken der klassischen Vernunft an seine Grenze, wenn er darin die geheimen Wünsche, Triebe und Naturanlagen des Menschen ohne das geringste Verschweigen ausspricht.

De Sade gelangt ans Ende des Diskurses des Denkens der Klassik. Er herrscht genau an ihrer Grenze. Von ihm an werden Gewalt, Leben und Tod, Verlangen, Sexualität unterhalb der Repräsentation eine immense, schattige Schicht ausbreiten, die wir jetzt so, wie wir können, wieder in unseren Diskurs, in unsere Freiheit, in unser Denken aufzunehmen versuchen. Aber unser Denken ist so kurz, unsere Freiheit so unterworfen unser Diskurs so wiederkäuend, dass wir uns darüber klar sein müssen, dass im Grunde dieser Schatten unterwärts das Meer ist, aus dem wir trinken müssen. Die Üppigkeit Juliettes wird immer vereinzelter, und es hat kein Ende.<sup>5</sup>

Für Foucault ist Sade der letzte Zeuge des 18. Jahrhunderts und weniger ein Prophet für eine neue Denkweise, die sich in die heutige Zeit übertragen ließe. Foucaults Interesse richtet sich darauf, wie Sade das Begehren in die Kombinationen der Repräsentation einbringt. Die Souveränität des Subjekts, die im Denken und in der Philosophie des 17., 18. und auch noch 19. Jahrhunderts gegeben war, wird in Sades Texten radikal infrage gestellt. Das Subjekt wird gespalten und unter die diversen Kombinationen verteilt. Foucault sieht 1972 eine ähnliche Unsicherheit des Subjekts in der modernen Erotik: „[W]ir erleben derzeit eine tiefe Krise der Gesellschaft, in deren Verlauf das Subjekt, die individuelle Person in ihrem traditionellen Sinne, infrage gestellt wird.“<sup>6</sup>

## Der Mythos vom Blut

Foucaults Kritik an Sade richtet sich weniger auf dessen Beschreibung exzessiver Erotik als auf die Disziplinierungen, die damit einhergehen:

„Der Sex ist bei Sade ohne Norm, ohne innere aus seiner Natur fließende Regel, doch ist er dem schrankenlosen Gesetz einer Macht unterworfen, die nur ihr eigenes Gesetz kennt. Wenn sich diese Macht die Ordnung sorgfältig disziplinierter Fortsetzungen gemäß der Abfolge der Tage auf-

---

erlegt, so ist diese Übung nur der reinste Gipfel einer einzigen und nackten Souveränität: schrankenloses Recht der allmächtigen Monstrosität.“<sup>7</sup>

Bei Sade findet sich noch die alte Idee des Blutes, des „Geblüts“, als Zeichen (aristokratischer) Souveränität. Im Exzess wird das Blut lustvoll verströmt, „Blut der Marter und der absoluten Macht, Blut des Standes, das man in sich achtet und doch in der Zeremonie des ‘Vatermordes’ feierlich fließen lässt [...]“<sup>8</sup>. Das Blut wird im 18. Jahrhundert noch als Träger natürlicher Dispositionen, wie Tugend, Mut und Energie, angesehen. Erst im 19. Jahrhundert wird aus dem Mythos des Blutes eine rassistische Biologie, die sich auf eine Theorie der Entartung stützt.<sup>9</sup>

Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verbindet sich die Thematik des Blutes, die zuvor vom Adel besetzt war, mit dem modernen Staatsrassismus. Der Rassismus führt die Analytik der Sexualität und die Eugeniker mit ihrer Symbolik des reinen Blutes zusammen. Um den „biologisierende[n] Rassismus“ formiert sich „eine ganze Politik der Bevölkerung, der Familie, der Ehe, der Erziehung, der gesellschaftlichen Hierarchisierung, des Eigentums und eine lange Reihe ständiger Eingriffe in den Körper, in das Verhalten, in die Gesundheit, in das Alltagsleben“, die sich durch die „mythische [...] Sorge um die Reinheit des Blutes und den Triumph der Rasse“ rechtfertigt.<sup>10</sup> Aus Foucaults Sicht traf im deutschen Faschismus der Mythos des Blutes als Ausdruck von Souveränität mit der Disziplinarmacht zusammen. Im Nazismus werden die biologischen Regulierungstechniken der Bevölkerung durch die Bio-Macht sowie die disziplinäre Abrichtung des Körpers des Einzelnen bis auf das Äußerste zusammengeführt und gesteigert.

Das Naziregime hatte nicht allein die Vernichtung anderer Rassen zum Ziel, auch die eigene Bevölkerung wurde einer „absoluten und universellen Todesgefahr“<sup>11</sup> ausgeliefert. Erst durch die vollkommene Auslieferung der gesamten Bevölkerung an den Tod wird sie zur „überlegenen Rasse“, denn diese Bevölkerung bekommt ihre Macht und Überlegenheit nicht ausschließlich durch die Vernichtung und Unterwerfung anderer Rassen, sondern auch durch die Möglichkeit der Selbstvernichtung: „Der Nazismus ist ein absolut rassistischer Staat, ein absolut mörderischer und selbstmörderischer Staat.“<sup>12</sup>

Der Nationalsozialismus ist für Foucault insofern einzigartig und ohne Beispiel, denn nur in der NS-Gesellschaft konnte sowohl die Bio-Macht gänzlich verallgemeinert als auch das souveräne Tötungsrecht absolut vorherrschend werden: „Die beiden Mechanismen, der klassische, archaische, der dem Staat das Recht auf Leben und Tod über die Bürger

verlieh, und dieser neue rund um die Disziplin, die Regulierung, kurz die Bio-Macht organisierte Mechanismus fügen sich ineinander.“<sup>13</sup>

Diese Verknüpfung von Disziplinar- und Bio-Macht durch die gesamte Gesellschaft hindurch verbindet sich mit der „vollkommenste[n] Entfesselung der Tötungsmacht, d.h. dieser alten souveränen Macht über den Tod“.<sup>14</sup> Foucault erklärt mit diesem Zusammentreffen auch die Entstehung des modernen Staatsrassismus mit seinen systematischen Tötungen und der reglementierten Sexualitätspolitik: „Der Nazismus war zweifellos die naivste und eben deshalb die heimtückischste Verquickung der Phantasmen des Blutes mit den Paroxysmen der Disziplinarmacht.“<sup>15</sup> Die Gesellschaft wurde einer eugenischen Reglementierung unterworfen und unbegrenzt von den Mikro-Mächten an allen Orten (Ehe, Familie, Erziehung, Körper usw.) kontrolliert und diszipliniert. Die Kontrolle der Bevölkerung „verband sich mit einem träumerischen Schwärmen von einem höheren Blut, das sowohl den systematischen Völkermord an anderen wie auch die Bereitschaft zur totalen Selbstaufopferung einschloss. Und die Geschichte hat es gewollt, dass die hitlerische Sexualpolitik eine lächerliche Episode geblieben ist, während sich der Mythos vom Blut in das größte Massaker verwandelte, dessen sich die Menschen bis heute erinnern können.“<sup>16</sup>

## Sadismus, Faschismus und Erotik

Eine Gleichsetzung von Sadismus und Faschismus (wie z.B. in Pier Paolo Pasolinis Film *Salò, o le Centoventi Giornate di Sodoma* von 1975) erscheint zumindest sehr bedenklich (wenn nicht gar als völlig falsch), wenn man Foucaults Analysen betrachtet. Für Foucault ist der Faschismus des 20. Jahrhunderts keine Erfindung „von den großen Verrückten des Eros“, sondern er wurde „von den Kleinbürgern, den übelsten, biedersten und ekelhaftesten, die man sich vorstellen kann“, eingeführt.<sup>17</sup> Ihn verwundert es, dass die Pornographie der 70er Jahre (man denke nur an die Mode der Frauengefängnis- und sogenannten Nazi-Exploitation-Filme jener Zeit) von den „erbärmlichen, schäbigen, puritanischen Wichten vom Schlage alter viktorianischer Jungfern“ beherrscht wird: „Das gesamte erotische Imaginäre der Schunderzeugnisse steht derzeit unter dem Zeichen des Nazismus.“<sup>18</sup> Die Nazis träumten von „rassischer Sauberkeit“, es gab dort „keine Spur von Eros“.<sup>19</sup> Sade hatte zwar die Erotik formuliert, „die zu einer Disziplinar-Gesellschaft gehört, zu einer reglementierenden und hierarchisierenden Gesellschaft der Anatomie – mit ihrer sorgfältig eingeteilten Zeit und ihren in Planquadrate aufgeteilten Räumen, mit

ihrem Gehorsam und ihrer Überwachung“.<sup>20</sup> Foucaults Interesse richtet sich dagegen auf eine neue, „nicht-disziplinierte Erotik“. Sade mag „ein Mensch der Disziplin, ein Sergeant des Sex, ein Rechnungsbeamter der Ärsche und ihrer Entsprechungen“<sup>21</sup> gewesen sein, ein Faschist war er deshalb noch nicht.

Aus Foucaults Sicht gab es im Nazismus keine Erotik. Dafür kam es zu einer Erotisierung der Macht selbst. Die Macht wird zu etwas Begehrenswertem, und sie wird tatsächlich begehrt: „Das Machtverhältnis ist da, wo das Begehren ist“, schließlich gibt es kein „Begehren außerhalb der Macht“.<sup>22</sup> Das gilt nach Foucaults Ansicht insbesondere für die NS-Gesellschaft. Die Macht war im Nationalsozialismus nicht allein auf die Einzelperson des Führers beschränkt, denn auch ein Einzelner konnte durch einen Eintritt in die Partei oder als SS-Mitglied so viel Macht anhäufen, dass er „tatsächlich seinen Nachbarn umbringen, sich seine Frau [...], sein Haus“ nehmen konnte.<sup>23</sup> Der sexuelle Exzess wurde im deutschen Nationalsozialismus durch die berauschte souveräne Todesmacht ersetzt. Jeder SS-Mann hatte – Foucault zufolge – die Macht zu morden und zu schänden. „Der Faschismus hat den Leuten [...] nie etwas anderes als die Macht gegeben.“<sup>24</sup> Diese Tötungsmacht, die Macht über Leben und Tod, war nicht allein dem Staat vorbehalten, sondern im Nazismus hatte „jeder Mann das Recht auf Leben und Tod über seinen Nachbarn, und sei es nur durch eine denunziatorische Haltung“.<sup>25</sup>

Für Georges Bataille, der ebenso wie Foucault zu einer Rehabilitierung des Marquis in der französischen Philosophie der Postmoderne beitrug, steht Sades erotischer Exzess gerade „außerhalb der Vernunft“, denn „die Vernunft verbindet sich mit Arbeit, mit emsiger Tätigkeit als dem Ausdruck ihrer Gesetze. Aber die Wollust setzt sich über die Arbeit hinweg, deren Ausübung der Intensität des wollüstigen Lebens abträglich ist.“<sup>26</sup> Für Bataille sind die Kriege des 20. Jahrhunderts zwar ein Ausdruck von entfesselter Brutalität, doch „so fürchterlich ihre Greuel auch gewesen sind – die Entfesselung war berechnet, es war die perfekte Unmenschlichkeit der Disziplin“.<sup>27</sup>

Bataille sieht in der politischen Souveränität eine klar abgrenzbare sadistische Aktivität, die sich von den sadistischen Tendenzen eines Individuums unterscheidet, da diese zumeist mit masochistischen Tendenzen korrespondieren. Wenn eine imperative Person innerhalb der Gesellschaft mit ihrer sadistischen Haltung, die sie repräsentiert, korrespondierende masochistische Tendenzen ausschließt, dann hat das nichts mehr mit Erotik zu tun:

In diesem Fall wird der Ausschluss der Formen des Elends, die Objekt des grausamen Aktes sind, nicht von einer positiven Wertung begleitet und infolgedessen ist die Grausamkeit nicht mit einer erotischen Handlung verknüpft. Die erotischen Elemente werden übrigens zugleich mit den elenden Elementen zurückgewiesen, und der Sadismus realisiert so eine perfekte Reinheit, ähnlich wie die religiöse Askese.<sup>28</sup>

Bataille trennt an dieser Stelle klar zwischen politischer und erotischer Souveränität. 1957 befand er in *Der heilige Eros*, dass sich Sades Lehre nicht ernsthaft in der gegenwärtigen Gesellschaft akzeptieren ließe, zu groß wäre das Befremden.<sup>29</sup>

## Für eine neue, nicht-disziplinierte Erotik

Aber Foucault hält Sade und Bataille nicht mehr für zeitgemäß. Heute regiert ein anderes Dispositiv der Sexualität (die Analytik der Sexualität, die durch Wissen über die Individuen und Normierung regiert). Die gegenwärtige Ordnung des Sexuellen lässt sich nicht mehr mit Begriffen wie „Gesetz“, „Tod“, „Blut“, „Souveränität“ usw. beschreiben, denn sowohl auf Bataille als auch auf Sade, die beiden „Garanten der Subversion“, kann man sich nur in einer „nostalgischen Rückwendung“ beziehen: „Man muss das Sexualitätsdispositiv von den Machttechniken her denken, die ihm zeitgenössisch sind.“<sup>30</sup>

Für Foucault regiert heute nicht mehr die Souveränität, die Zeit der Repräsentation ist zu Ende, der Kopf des Königs gefallen, und an seine Stelle haben sich die Disziplinierungen der Norm mit ihren vielfältigen diskursiven und körperlichen Einpflanzungen gesetzt.

Foucault hat sich in einem postum veröffentlichten Interview mit *The Advocate* konkret zu SM-Praktiken geäußert. Für ihn ist SM keine „sexuelle Befreiung“ von unterdrückten Aggressionen, vielmehr entdeckt er im Sadomasochismus eine von vielen neuen Möglichkeiten, sich neue Lüste zu erfinden. Die sadomasochistischen Praktiken sind für Foucault ein Spiel, das auf stillschweigenden Vereinbarungen basiert. Im Gegensatz zu Sades „Sadismus“ und dem „Sadismus“ der Nazis hat SM nichts mit Gewalt zu tun.

Ich denke nicht, dass diese Bewegung sexueller Praktiken irgend etwas mit der Auf- oder Entdeckung von tief in unserem Unbewussten vergrabenen sadomasochistischen Strebungen zu tun hat. Ich denke, dass SM viel mehr ist als das; es ist die wirkliche Erschaffung neuer Möglichkeit von Lust, die

man sich zuvor nicht hatte vorstellen können. [...] Wir wissen sehr gut, dass das, was diese Leute machen, nicht aggressiv ist; dass sie neue Möglichkeiten der Lust erfinden, indem sie bestimmte eigentümliche Partien ihrer Körper gebrauchen – indem sie diesen Körper erotisieren. Ich denke, dass wir da eine Art Schöpfung, schöpferisches Unternehmen haben, bei denen ein Hauptmerkmal das ist, was ich Desexualisierung der Lust nenne. Die Vorstellung, dass die physische Lust stets aus der sexuellen Lust herrührt, und die Vorstellung, dass die sexuelle Lust die Grundlage aller möglichen Lüste ist, dies, denke ich, ist wirklich etwas, das falsch ist. Die SM-Praktiken zeigen uns, dass wir Lust ausgehend von äußerst seltsamen Objekten hervorbringen können [...].<sup>31</sup>

Prinzipiell kann in diesem Spiel „jeder Teil des Körpers als sexuelles Instrument“<sup>32</sup> verwendet werden.

Foucault will keine Befreiung des Sex-Begehrens, sondern die Menschen dazu ermutigen, sich neue Lüste zu erschaffen. Darüber hinaus ist SM für Foucault ein strategisches Machtspiel, welches die gesellschaftlichen Machtbeziehungen nachspielt, sie umkehrbar macht. „Es ist eine Inszenierung der Strukturen der Macht durch ein strategisches Spiel, das fähig ist, eine sexuelle oder physische Lust zu verschaffen.“<sup>33</sup> Ähnlich wie die Kultur des Minnesangs ist die SM-Kultur ein strategisches Spielen mit Machtbeziehungen, das zu Lustempfindungen verhilft. Das „sodomasochistische Spiel“ ist zwar Regeln unterworfen, doch ergibt sich durch die mögliche Umkehrbarkeit des Verhältnisses zwischen demjenigen, der die Macht ausübt und demjenigen, gegenüber dem Autorität ausgeübt wird, eine neue Offenheit in den sexuellen Beziehungen.<sup>34</sup>

Für Foucault ist SM also keine Befreiung von den Zugriffen der Macht, sondern ein Spiel mit den gegebenen machtstrategischen Verhältnissen: „Glauben wir nicht, dass man zur Macht nein sagt, indem man zum Sex ja sagt [...]. Man muss sich vielmehr von der Instanz des Sexes frei machen, will man die Mechanismen der Sexualität taktisch umkehren, um die Körper, die Lüste, die Wissen in ihrer Vielfältigkeit und Widerstandsfähigkeit gegen die Zugriffe der Macht auszuspielen. Gegen das Sexualitätsdispositiv kann der Stützpunkt des Gegenangriffs nicht das Sex-Begehren sein, sondern die Körper und die Lüste.“<sup>35</sup> Meint Foucault damit eine gesellschaftlich unproduktive Verausgabung im Sinne Batailles? Etwas, das den Zugriffen der Bio-Macht mit ihrer Zwangsheterosexualität, dem Fortpflanzungszwang, den Instanzen des Macht-Wissens mit ihren Disziplinierungen und Normierungen weitreichend

entgeht oder diese persifliert, mit ihnen spielt? Ist eine nicht-disziplinierte sadomasochistische Erotik überhaupt möglich?

In den sechziger Jahren galt Foucaults literarisches Interesse an Sade seiner Einführung des Begehrens in die Kombinationen der Repräsentation und der Infragestellung des Subjekts. Sades Werke lassen sich aus Foucaults Perspektive nicht als sexuelle Anleitungen zur Steigerung der Lüste lesen. Das Neuartige und Interessante an seinem großen Unternehmen war vielmehr „die Ordnungslosigkeit des Begehrens in eine von Ordnung und Klassifizierung beherrschte Welt einzuführen [...]“.<sup>36</sup>

Der aristokratische „Mythos des Blutes“, welcher sich auch in den Werken Sades als der „Gipfel einer einzigen nackten Souveränität“<sup>37</sup> findet, war laut Foucault der Vorläufer des „biologisierende[n] Rassismus“ des 19. Jahrhunderts. In der neuen Ordnung des Sexuellen wurde das alte Recht des Gesetzes und der Souveränität verdrängt von einer „Gesellschaft der Normalisierung“<sup>38</sup> und der Disziplinarmacht. Das alte souveräne „Recht, sterben zu *machen* oder leben zu *lassen*“ wurde durch die Bio-Macht ersetzt, jener „Macht, leben zu *machen* und in den Tod zu *stoßen*“.<sup>39</sup> Die „Politik des Sexes“<sup>40</sup> greift seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert und seit Beginn des 19. Jahrhunderts einerseits durch Disziplinartechniken auf den Körper zu, andererseits wirkt sie durch eine globale Bio-Macht, welche die Bevölkerungsregulierung steuert. An die Stelle der souveränen Todesmacht tritt die neue „Verwaltung des Lebens“.<sup>41</sup>

Einzig der deutsche Nationalsozialismus stellt aus Foucaults Sicht eine große geschichtliche Ausnahme dar. Im Nazismus verbinden sich die souveräne Todesmacht (bei der in diesem Falle viele die Möglichkeit haben zu töten), der alte „Mythos vom Blut“, die neue Rassenidee, die Disziplinarmacht und die Bio-Macht.

Auch bei Sade findet man diese monströse Souveränität, das „Blut der Marter und der absoluten Macht“.<sup>42</sup> Doch die bei Foucault und anderen vorgenommene Reduzierung des Nazismus auf das Monströse verbirgt, „dass das Monströse als eine Möglichkeit der Moderne gerade dort liegt, wo sie eine Ära der bis in die Gene gesunden, leistungsstarken und glücklichen Menschen verspricht. Denn das war das Versprechen Hitlers.“<sup>43</sup> Das Monströse des Nazismus basiert auf keiner „Natur-Verirrung“ eines Einzelnen, sondern auf einer Politik der unendlichen Vermehrung und Vernichtung von Leben, welche die gesamte Gesellschaft durchdringt.

Faschismus und Stalinismus, „jene zwei ‘Krankheiten der Macht’“<sup>44</sup> gründeten auf einem weitgehend starren Gewaltverhältnis, einer Herrschaft ohne die Möglichkeit der Umkehrung. Auch Sades Beschreibung



der Mächtigen ist von einer souveränen, gewalttätigen Übermacht bestimmt (die Möglichkeit der Umkehrung des Verhältnisses zwischen dem Unterdrückenden und dem Unterdrückten ist allerdings noch in der Figur des Aufständischen gegeben). Foucault bezeichnet Sade Mitte der siebziger Jahre als „Sergeante[n] des Sex“, der bereits eine Erotik der „Disziplinar-Gesellschaft“<sup>45</sup> formulierte.

Didier Eribon erklärt Foucaults schwindende Begeisterung für das Werk Sades seit Mitte der siebziger Jahre folgendermaßen:

Es ist daher unmöglich, die Bewunderung für Sade, die ‘literarische Heiligsprechung’ Sades und das politische Engagement zur Deckung zu bringen. [...] Alles, was Foucault ab 1975 über die Sexualität sagen wird und was in eindeutiger Beziehung zu seinen ersten Reisen in die USA steht, [...] steht ganz offensichtlich mit der Entwicklung des Begriffs der Macht, der ‘disziplinarischen Techniken’ in Verbindung, zugleich aber auch mit einer brüskten Ablehnung des Sadeschen Werks. Man kann daher [...] nachdrücklich betonen, dass der Sadomasochismus, wie Foucault ihn von 1975 an ausleben und preisen wird, mit einer Ablehnung des ‘Sadismus’ zusammenfällt.<sup>46</sup>

In der Zeit, in der Foucault in den Darkrooms San Franciscos tatsächlich Erfahrungen mit neuen sadomasochistischen Praktiken macht, beginnt er, das disziplinierte und gewalttätige Werk de Sades vehement abzulehnen.

Sades Beschreibung souveräner Macht unterscheidet sich vom Faschismus durch das Fehlen einer Bio-Macht der globalen Bevölkerungsregulierung. Darüber hinaus gab es weder bei Sade noch bei den Historikern des Adels (wie Henri de Boulainvilliers) im 18. Jahrhundert einen biologischen Rassismus.<sup>47</sup>

Umgekehrt war bei den Nazis die Macht von jeder Erotik gesäubert.<sup>48</sup> So erklärt Foucault 1975 im Interview mit Gérard Dupont:

Die Nazis waren Hausfrauen im schlechtesten Sinne des Wortes. Sie werkten mit Lappen und Besen herum und wollten die Gesellschaft von allem säubern, was sie als Jauche, Staub und Schmutz ansahen: Lustmolche, Homosexuelle, Juden, unreines Blut, Schwarze und Verrückte. Dem Nazi-Traum lag gerade dieser vergiftete Kleinbürgertraum von rassischer Sauberkeit zugrunde.<sup>49</sup>

Die von jeder Erotik gereinigte Macht wurde nur dadurch so begehrenswert, weil sie es vielen Individuen ermöglichte, eine Macht über Leben und Tod auszuüben. Es gibt für Foucault keinen Grund einzusehen, warum

man sich bei der Erfindung einer „neuen Erotik“ im Uniformschrank der Nazis bedienen sollte, die für ihn nichts anderes als spießige Kleinbürger sind. Heinrich Himmlers Organisation und Kontrolle der Vernichtungslager sowie die Verfolgung der Homosexuellen während der NS-Zeit sind für ihn Phantasien „einer Krankenschwester und eines Hühnerzüchters“.<sup>50</sup>

Sowohl die rassistische Todesmacht der Nazis als auch die „subversive“ Souveränität von Sade und Bataille gehören, wie Foucault es in *Der Wille zum Wissen* darstellt, allerdings einer alten Ordnung des Sexuellen an, die heute nicht mehr in Begriffen wie Recht, Blut, Gewalt, Tod und souveräne Übermacht beschrieben werden kann. In der gegenwärtigen Ordnung des Sexuellen regieren Disziplinierung, Dressur und Produktion von Körpern sowie regulierende Kontrollen einer Bio-Politik der Bevölkerung.<sup>51</sup>

Lawrence Stones und James Millers Vermutung, dass Foucaults Analysen von sexuellen Phantasien, Marter, Gewalt und Sades Denken beherrscht waren,<sup>52</sup> wird von Didier Eribon zurückgewiesen. Millers Interpretation ignoriere Daten und Texte und sei bemüht, „ständig und absichtlich alle Bedeutungen des Worts ‘Sadismus’ (das bald auf Sade, bald auf sexuelle Praktiken, bald auf Akte krimineller Gewalt verweist) miteinander zu vermengen“.<sup>53</sup> Die sadomasochistische Subkultur unterscheidet sich von Sade und dem „Sadismus“ der Faschisten durch das Fehlen von Gewalt sowie durch einverständliche und vertragsmäßige sexuelle Handlungen.<sup>54</sup> Es ist ein Spiel, das für Foucault jederzeit potentiell umkehrbar bleibt. Zudem handelt es sich nicht um reale Machtverhältnisse, sondern um ein Nachspielen der gegebenen Machtverhältnisse, welches Raum für die Erprobung neuer Strategien und Lüste lässt.

Foucault stört allerdings an der SM-Subkultur und an der Pornographie, dass sie sich vielerorts noch von der alten Bilderwelt der „Stiefel, diese[n] Schirmmützen und Adlern“,<sup>55</sup> den Insignien einer disziplinierten Erotik, beeindrucken lässt, ohne eine neue zu schaffen. Für den vom Sadomasochismus begeisterten Foucault bieten sich bislang ungeahnte Möglichkeiten, sich vom gegenwärtigen Sexualitätsdispositiv abzuwenden: Die Abkehr vom (genitalen) Sex-Begehren,<sup>56</sup> die Entdeckung vernachlässigter Körperpartien, das strategische Spiel mit Machtverhältnissen, die Erfindung neuer, nicht-normierter Beziehungsformen und Instrumente zur Erzeugung von Lüsten. Damit wäre eine Chance gegeben, weitgehend frei seine Lustempfindungen auszuleben, denn auf diese Weise müsste man sich, wenn man Foucault folgen möchte, weder einer

Ökonomie des Sexes noch den Normalitätsprinzipien der Sexualität unterwerfen.

Für Foucault ist der moderne Sadomasochismus *eine* Möglichkeit oder Strategie, sich „sowohl vom Staat als auch vom Typ der Individualisierung, der mit ihm verbunden ist zu befreien“.<sup>57</sup> Weiter heißt es: „Wir müssen neue Formen der Subjektivität zustandebringen, indem wir die Art von Individualität, die man uns jahrhundertlang auferlegt hat, zurückweisen.“<sup>58</sup> Foucaults neue Form der Subjektivität stellt sich gegen eine „Machtform, die aus Individuen Subjekte macht“<sup>59</sup> und kritisiert die gegebenen „Formen, in denen sich die Individuen als Subjekte dieser Sexualität (an)erkennen können und müssen“.<sup>60</sup>

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> vgl. Foucault, Michel: Schriften zur Literatur. Frankfurt 1988, S. 96f.
- <sup>2</sup> Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt 1971, S. 261
- <sup>3</sup> ebenda, S. 262
- <sup>4</sup> ebenda, S. 263
- <sup>5</sup> ebenda, S. 264
- <sup>6</sup> Foucault, Michel: Dits et Ecrits. Schriften. Band 2, 1970-1975. Frankfurt 2002, S. 470. Für Foucault waren Klossowski, Bataille und Blanchot die Ersten, die nach Sade „das Problem des *Subjekts* als Grundproblem für die Philosophie und das moderne Denken hervorhoben“ (Foucault, Michel: Dits et Ecrits. Schriften. Band 3, 1976-1979. Frankfurt 2003, S. 743f.). Sie griffen die vorgebliche fundamentale Ursprünglichkeit des Subjekts an und zerstörten es: „Auf gewisse Weise haben Bataille, Blanchot und auch Klossowski diese ursprüngliche Evidenz des Subjekts gesprengt und Formen der Erfahrung zum Vorschein kommen lassen, in denen die Zerstörung des Subjekts, seine Vernichtung, die Begegnung mit seinen Grenzen, seine Bewegung über diese Grenzen hinaus zeigten, dass es jene ursprüngliche und selbstgenügsame Form hatte, die die Philosophie ihm typischerweise unterstellte“ (ebenda, Bd. 3, S. 743).
- <sup>7</sup> Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1. Frankfurt 1998, S. 177. Foucault spezifiziert in seiner Vorlesung vom 29. Januar 1975, was er unter Sades „Monstrosität“ versteht. Demnach ist Sades Monster ein Individuum, das die einfache Libertinage durch Übermacht in Monstrosität transformiert. Die entfesselte Monstrosität tendiert zur Selbstzerstörung und stellt sich durch ihre gesetzlose politische Übermacht gegen die Natur. Dem

adligen, inzestuösen „Monster von oben“ wird das menschenfressende „Monster von unten“, der Aufständische, der „aus der Hefe des Volkes“ kommt, gegenübergestellt (Foucault, Michel: Die Anormalen. Vorlesungen am Collège der France [1974-1975]. Frankfurt 2003, S. 137). Die Monstrosität des „Fürstenmonsters“ besteht darin, dass es Blutschande begeht und das sexuelle Verbot übertritt. James Miller behauptet, Foucault hätte diese Phantasievorstellung einer Monstrosität, das schrankenlose Recht in der Überschreitung als nützliche Infragestellung der westlichen Kultur, erst Mitte der siebziger Jahre abgelehnt (vgl. Miller, James: Die Leidenschaft des Michel Foucault. Köln 1995, S. 357).

<sup>8</sup> ebenda

<sup>9</sup> vgl. Foucault, Dits et Ecrits, Bd. 3, S. 244

<sup>10</sup> Foucault, Der Wille zum Wissen, S. 178

<sup>11</sup> Foucault, Michel: In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975-1976). Frankfurt 1999, S. 307

<sup>12</sup> ebenda, S. 307f.

<sup>13</sup> ebenda, S. 307

<sup>14</sup> ebenda, S. 306

<sup>15</sup> Foucault, Der Wille zum Wissen, S. 178

<sup>16</sup> ebenda, S. 178. Jörg Marx meint, dass Foucault sich bei seiner Einschätzung der Sexualpolitik Hitlers irrt: „Zum einen bildet sie [die hitlerische Sexualpolitik] den zentralen Ausgangs- und Durchgangspunkt des Nazismus, seiner Aussagen, Programme und Politiken. Es heißt immer wieder: ‘Die Geburtenfrage ist die entscheidende Lebensfrage der europäischen Völker, im besonderen auch des deutschen Volkes.’ Es geht darum, die reproduktionsbiologische Wahrheit des Wachstums durch Vermehrung ins *völkische* Recht zu setzen und alles, was diese Wahrheit behindert, abzubauen, die Fortpflanzung also einerseits von den sozialen Fesseln der Ehe, Familie und Sexualität ebenso zu befreien wie von allem, was als nicht *völkisch* und damit als nicht ‘fortpflanzungswürdig’ gilt, andererseits dabei der Produktion den nötigen *Lebensraum* zu sichern und im ‘Kampf um Raumertrag’ weiter zu steigern.“ Marx, Jörg: „Der Wille zum Kind“ und der Streit um die physiologische Unfruchtbarkeit der Frau. Die Geburt der modernen Reproduktionsmedizin im Kriegsjahr 1942. In: Stigelin, Martin (Hrsg.): Biopolitik und Rassismus. Frankfurt 2003, S. 121. Marx’ Zitate aus: Burgdörfer, Friedrich: Geburtenschwund. Die Kulturkrankheit Europas. Heidelberg/Magdeburg 1942. S. 19f. u. S. 154. Und: Danzer, Paul: Geburtenkrieg (1936). München/Berlin 1937. S. 20. Weiterhin findet man laut Marx in der hitlerischen Sexualpolitik schon die „zukunftsweisenden Problematisierungen, Forschungen und Lösungen, welche in den gegenwärtigen Diskussionen auftauchen, aber ganz so, als existierten keine Verbindungslinien in die Vergangenheit“. Marx, „Der Wille zum Kind“, S. 122.

<sup>17</sup> Foucault, Michel: Von der Freundschaft als Lebensweise. Michel Foucault im Gespräch. Berlin 1984, S. 65

- <sup>18</sup> Foucault, *Dits et Ecrits*, Bd. 2, S. 802
- <sup>19</sup> Foucault, *Von der Freundschaft*, S. 66
- <sup>20</sup> ebenda, S. 67
- <sup>21</sup> ebenda
- <sup>22</sup> Foucault, *Der Wille zum Wissen*, S. 101
- <sup>23</sup> Foucault, *Dits et Ecrits*, Bd. 2, S. 805
- <sup>24</sup> ebenda, S. 804
- <sup>25</sup> Foucault, *In Verteidigung der Gesellschaft*, S. 306. 1972 spricht Foucault im Gespräch mit Deleuze noch von einigen wenigen, welche die Macht über Leben und Tod ausübten, aber vielen, die diese Macht begehrten: „So kommt es, dass zur Zeit des Faschismus die Massen begehren, dass einige wenige die Macht ausüben, einige wenige, die nicht mit der Macht verschmolzen, denn die Macht wird über die und auf ihre Kosten ausgeübt werden, bis hin zu ihrem Tod, ihrer Opferung und ihrer Abschachtung, und dennoch begehren sie, dass diese Macht ausgeübt wird. Dieses Spiel zwischen Begehren, Macht und Interesse ist noch wenig bekannt.“ (Foucault, Michel: *Analytik der Macht*. Frankfurt 2005, S. 61)
- <sup>26</sup> Bataille, Georges: *Der heilige Eros (L'Érotisme)*. Mit einem Entwurf zu einem Schlusskapitel. Frankfurt 1979, S. 165
- <sup>27</sup> Bataille, Georges: *Die Tränen des Eros*. München 1981, S. 175f. Vgl. auch Horkheimers und Adornos *Dialektik der Aufklärung*: „Das Werk des Marquis de Sade zeigt den ‘Verstand ohne Leitung eines anderen’, das von der Bevormundung befreite bürgerliche Subjekt“ (S. 109); weiter heißt es: „Das Werk Sades, wie dasjenige Nietzsches, bildet dagegen die intransitive Kritik der praktischen Vernunft [...]. Sie steigert das szientifische Prinzip ins Vernichtende“ (S. 117). Horkheimer: *Gesammelte Schriften*. Bd. 5. Frankfurt 1987, S. 104-143 (*Exkurs II: Juliette oder Aufklärung und Moral*).
- <sup>28</sup> Bataille, Georges: *Die psychologische Struktur des Faschismus*. Die Souveränität. München 1978, S. 22
- <sup>29</sup> vgl. Miller, *Die Leidenschaft des Michel Foucault*, S. 346
- <sup>30</sup> Foucault, *Der Wille zum Wissen*, S. 179
- <sup>31</sup> Foucault, Michel: *Dits et Ecrits*. Schriften. Band 4, 1980-1988. Frankfurt 2005, S. 912f.
- <sup>32</sup> ebenda, S. 397
- <sup>33</sup> ebenda, S. 919
- <sup>34</sup> vgl. ebenda, S. 397
- <sup>35</sup> Foucault, *Der Wille zum Wissen*, S. 187
- <sup>36</sup> Foucault, *Dits et Ecrits*, Bd. 2, S. 468
- <sup>37</sup> Foucault, *Der Wille zum Wissen*, S. 177
- <sup>38</sup> Foucault, Michel: *Dispositive der Macht*. Berlin 1978, S. 94
- <sup>39</sup> Foucault, *Der Wille zum Wissen*, S. 165

- 
- <sup>40</sup> ebenda, S. 174
- <sup>41</sup> ebenda, S. 175
- <sup>42</sup> ebenda, S. 177
- <sup>43</sup> Marx, „Der Wille zum Kind“, S. 122.
- <sup>44</sup> Foucault, Michel: Das Subjekt und die Macht. In: Dreyfus, Hubert L. / Rabinow, Paul: Michel Foucault: Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Frankfurt 1987, S. 244
- <sup>45</sup> Foucault, Von der Freundschaft, S. 67
- <sup>46</sup> Eribon, Didier: Michel Foucault und seine Zeitgenossen. München 1998, S. 54.
- <sup>47</sup> vgl. Foucault, Dits et Ecrits, Bd. 3, S. 423
- <sup>48</sup> Zum ‘Sauberkeitwahn’ der Nazis, der sich z.B. im Bild der ‘desinfizierten Krankenschwester’ ausdrückt, vgl. Theweleit, Klaus: Männerphantasien 1+2. München/Zürich 2000, S. 114-129
- <sup>49</sup> Foucault, Von der Freundschaft, S. 66
- <sup>50</sup> ebenda, S. 65
- <sup>51</sup> vgl. Foucault, Der Wille zum Wissen, S. 166
- <sup>52</sup> vgl. Miller, Die Leidenschaft des Michel Foucault, S. 345
- <sup>53</sup> Eribon, Michel Foucault und seine Zeitgenossen, S. 54f.
- <sup>54</sup> vgl. ebenda, S. 58.
- <sup>55</sup> Foucault, Von der Freundschaft, S. 66
- <sup>56</sup> James Miller geht, ohne das näher belegen zu können, davon aus, dass „Sade noch auf den genitalen Geschlechtsverkehr fixiert blieb“. Aus diesem Grund wäre seine disziplinierte Erotik von Foucault abgelehnt worden (Miller: Die Leidenschaft des Michel Foucault, S. 409). Hans-Herbert Kögler versteht Foucaults Sadomasochismus ebenfalls als eine Abkehr vom Genital-Sex: „Statt sich verliebt in die Augen zu sehen, werden die real existierenden Machtverhältnisse nicht romantisch negiert, sondern zum Teil der lusterzeugenden Sexualbeziehung selbst erhoben. In diesem Kontext [...] könnte sich dann die von Deleuze und Guattari erhoffte ‘Desexualisierung des Sexes’ vollziehen, d.h. die Erotisierung des gesamten Körpers als Lustzone in bewusster Abkehr vom bisher dominanten Genitalsex.“ (Kögler: Michel Foucault, S. 151)
- <sup>57</sup> Foucault, Das Subjekt und die Macht, S. 250
- <sup>58</sup> ebenda
- <sup>59</sup> ebenda, S. 246
- <sup>60</sup> Foucault, Michel: Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit 2. Frankfurt 1997, S. 10